



Noch gibt es zu wenig Brachen, die eine so gute Qualität hinsichtlich Pflanzendiversität und Struktur aufweisen wie die abgebildete.

# Mehr Beiträge für eine bessere Qualität

Die Diskussion um die Qualität im ökologischen Ausgleich ist erneut lanciert. Eine neue Studie zur Biodiversität in der Landwirtschaft zeigt, dass nahezu genügend Flächen vorhanden sind. Viele dieser Flächen weisen aber eine mangelnde Qualität auf. Da in der Agrarpolitik 2014–17 die Anreize für Qualität erhöht werden sollen, betrifft das alle Betriebe.

Im Bereich der Produktion hat die Schweizerische Landwirtschaft verfassungsgemäss zwei Aufgaben. Einerseits die Produktion von Nahrungsmitteln und andererseits die Bereitstellung von Biodiversitätsleistungen. Diese beiden Produkte werden von der Gesellschaft und somit vom Markt nachgefragt. Während im Bereich der Nahrungsmittelproduktion jeder Produzent und jede Produzentin an einer ständigen Verbesserung der Qualität arbeitet, werden bei den Biodiversitätsleistungen die Qualitätsziele nicht erreicht. Das hat eine neue Studie festgestellt, die am 21. Januar 2013 publi-

ziert wurde. Die Studie wurde von Agroscope Reckenholz-Tänikon ART, Info Flora und dem Schweizerischen Zentrum für die Kartografie der Fauna durchgeführt.

---

**«Heute sind in den meisten Regionen genügend Flächen vorhanden.»**

Patricia Steinmann

---

Zwar fehle es namentlich in den Ackerbaugebieten auch an Flächen, deshalb ist für das Talgebiet ein quantitatives Ziel in der Botschaft formuliert. Laut Patricia Steinmann vom Bundesamt für

Landwirtschaft BLW sind aber heute in den meisten Regionen genügend Flächen vorhanden. Somit ist das grosse Problem im Ökoausgleich nicht die Fläche, sondern die Qualität.

Diese Erkenntnis bestätigt die geplante Stossrichtung der Agrarpolitik, die vermehrt Gewicht auf die Qualität im Ökoausgleich legt. Die Detailbestimmungen der Verordnung sind noch nicht festgelegt. Steinmann verweist aber auf die Botschaft zur Agrarpolitik: «Die Ziele im Bereich Biodiversität sind: mehr Flächen mit Qualität und mehr Flächen mit Vernetzung. Dies soll über höhere Anreize für

Flächen mit Qualität erreicht werden.»

Es mangelt auch nicht überall in der Schweiz gleichermassen an Qualität. Die höher gelegenen Alpen und die tieferen Lagen des Wallis, die Bergzonen III und IV sowie die Sömmerungsgebiete weisen einen hohen Anteil an qualitativ guten Flächen auf. Diese Qualität soll erhalten werden. Im Talgebiet sowie in den niedrigeren Bergzonen geht es jetzt vorwiegend darum, die Qualität der bestehenden Flächen zu verbessern.

**Qualität kommt nicht von heute auf morgen**

Als 1993 der ökologische Leistungsnachweis (ÖLN) eingeführt wurde, düngte man diese Ökowieden nicht mehr und machte einen ersten Schnitt nach dem 15. Juni. Nachdem sich der ÖLN etabliert hatte, traten die Qua-

## Die Studie

Die Bundesämter für Umwelt (BAFU) und Landwirtschaft (BLW) veröffentlichten 2008 die Umweltziele Landwirtschaft (UZL). Ein Jahr später erhielten das Atelier für Natur und Umwelt (UNA), das Schweizer Zentrum für Kartografie der Fauna (CSCF), Infoflora und Agroscope den Auftrag, diese Ziele zu quantifizieren und Massnahmen abzuleiten.

## Haupt- und Subregionen

Basierend auf dem Vorkommen von Ziel- und Leitarten wurden 5 Haupt- und 24 Subregionen gebildet und für jede Hauptregion sowie für die landwirtschaftlichen Zonen ein Ist- und ein Soll-Zustand geschätzt.

Gewinn der Studie ist, dass für jede Region nachgeschlagen werden kann, für welche Arten diese Region eine besondere Verantwortung trägt und mit welchen Massnahmen diese gefördert werden können.

## Beispiel

Im Mittelland und den tieferen Juralagen liegen drei Viertel der Amphibien-Laichgebiete von nationaler Bedeutung. Da Amphibien mit Kleinstrukturen und extensiv genutzten Ufergebieten gefördert werden können, sind in erster Linie diese Massnahmen umzusetzen.

## Empfehlungen

- Festlegung der Zielwerte (Soll-Zustände) als verbindliche Ziele durch den Bund.
- Erhaltung des aktuellen Anteils an Qualitätsflächen in den Bergzonen III und IV und im Sömmerungsgebiet.
- Markante Fortschritte bei der Zielerreichung in den defizitären tieferen Lagen.
- Umsetzung verbindlicher Zielwerte für Flächenanteile mit Qualität innert 5 bis 10 Jahren.
- Bestimmung von Indikatoren zur Prüfung der Zielerreichung.

## Weitere Information

[www.uzl-arten.ch](http://www.uzl-arten.ch)

litätsansprüche vermehrt in den Vordergrund. Aus diesem Grund wurde 2001 die Ökoeffizientenverordnung (ÖQV) eingeführt. Sie sollte sicherstellen, dass im Ökoeffizienten genügend Flächen mit einer zufriedenstellenden Qualität vorhanden sind.

Qualität auf ökologischen Ausgleichsflächen sei in der Regel nicht von heute auf morgen zu erreichen, wie Patricia Steinmann erklärt: «Viele dieser Flächen, die seit 1993 als Ökoeffizienten bewirtschaftet werden, haben sich inzwischen den erforderlichen Qualitätskriterien angenähert oder diese schon erreicht. Eine wichtige Voraussetzung ist neben einer extensiven Bewirtschaftung das Vorhandensein eines entsprechenden Samenpotentials im Boden.» Ist dies nicht mehr der Fall, müssten Neuansäen ins Auge gefasst werden. «Das Ansäen von Ökoeffizienten ist allerdings nicht ganz einfach und muss sorgfältig gemacht werden, damit es gelingt», sagt Steinmann.

## Was bedeutet eigentlich «Qualität»?

Qualität basiert auf Kriterien, die in den Weisungen zur ÖQV genau beschrieben sind. Nehmen wir ein Beispiel: Eine Hecke erfüllt Qualität, wenn sie pro 10 Laufmeter fünf un-

terschiedliche Arten aufweist. Davon müssen mindestens 20 Prozent dornentragend sein oder pro 30 m muss ein landschaftstypischer Baum stehen. Beidseitig befindet sich ein Krautsaum, der zeitlich gestaffelt und höchstens einmal pro Jahr gemäht wird.

Eine Hecke soll verschiedenen Tieren Lebensraum und Nahrung bieten, andere Landschaftselemente durch ihre längliche Form vernetzen, eine Struktur in der Landschaft sein und eine Diversität an einheimischen Pflanzenarten darstellen. Vögel nisten gerne in Dornensträuchern, weil diese besseren Schutz vor Fressfeinden bieten. Kleinsäuger nutzen die Hecke als Deckung und Lebensraum, Insekten überwintern und finden Nahrung. Die Heckenpflanzen sollten einheimisch sein, da gebietsfremde oder invasive Arten die heimische Diversität bedrohen, weil sie sich mangels natürlicher Feinde unkontrolliert ausbreiten können.

Der Krautsaum stellt den natürlichen Übergang von einer bestockten Fläche zu einem Wiesenbestand dar. Mit seinem Blühangebot ist er insbesondere für die Nahrung von Insekten wichtig. Eine Hecke, die eng an ein Weizenfeld anschliesst und nur aus Haselsträuchern besteht,

## Aktionsplan Schweiz Biodiversität

Im April 2012 verabschiedete der Bundesrat die nationale Biodiversitätsstrategie, die vom Bundesamt für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK) erarbeitet wurde. Eine Arbeitsgruppe aus verschiedenen Personen aus Forschung, Praxis, Verbänden, nationalen und kantonalen Ämtern erarbeitet bis Mitte 2014 einen Aktionsplan. Darin sollen die Ziele konkretisiert und Massnahmen vorgeschlagen werden, damit die Erhaltung der Biodiversität in der Schweiz langfristig sichergestellt wird.

Innerhalb der Arbeitsgruppe Landwirtschaft gibt es Diskussionen um Zielkonflikte, Wirkungs- und Umsetzungskontrollen. Einig ist man sich, dass Beratung, Aus- und Weiterbildung zentral sind.

## Weitere Information

[www.bafu.admin.ch/ap-biodiversitaet](http://www.bafu.admin.ch/ap-biodiversitaet)

kann die ihr zugedachte Aufgabe nicht erfüllen und hat aus diesem Grund keinen Anspruch auf Qualitätsbeiträge.

## Qualität erreichen durch Aufwertung

Eine wichtige Massnahme im Hinblick auf die Aufwer-



Bilder: Katharina Scheuner

Kleinstrukturen wie Ast- oder Steinhäufen sind insbesondere für Amphibien wichtig.



Hecken bieten Unterschlupf und Nahrung und dienen der Vernetzung von Lebensräumen.

tung der vorhandenen ökologischen Ausgleichsflächen sind Kleinstrukturen zur Förderung der Fauna. Im Moment werden diese jedoch zu wenig angelegt werden oder sind in einem unbefriedigenden Zustand. Zu den Kleinstrukturen zählen Ast- und Steinhäufen, Steinmauern, Buschgruppen, aber auch kleine Gewässer oder vernässte Stellen mit krautiger Vegetation. Der Grund dafür, dass wenige Kleinstrukturen vorhanden sind, liegt vorwiegend darin, dass diese in der Regel nicht separat mit Beiträgen vergütet werden. Laut Patricia Steinmann wird dies auch weiterhin so bleiben, weil es administrativ nicht anders möglich ist. Sie belegen eine sehr kleine Fläche, daher wären die Beiträge rela-

tiv niedrig und der Kontrollaufwand verhältnismässig gross. In Vernetzungsprojekten sind Kleinstrukturen aber häufig Eintrittskriterien. Auf extensiven Weiden mit Qualität ist ein gewisser Strukturanteil Voraussetzung für den Qualitätsbeitrag.

#### Wenig fachlicher Austausch unter Landwirten

Ein Grund für mangelnde Qualität auf den ökologischen Ausgleichsflächen darf nicht unterschätzt werden: Der fachliche Austausch im Zusammenhang mit dem ökologischen Ausgleich ist gering. «Wenn sich Landwirte bei uns im Rahmen der Ringveranstaltungen der IG Natur und Landwirtschaft treffen, findet ein reger Austausch statt», so Markus Peter, Zu-

ständiger für Bewirtschaftungsverträge im Kanton Aargau, «aber im Allgemeinen ist der Ökoausgleich vermutlich ein Thema, über das nicht so geredet wird wie über Weizensorten oder Milchpreise.»

der sich für den Ökoausgleich interessiert. Offenbar hatte bis anhin jeder seine Flächen auf eigene Faust geplant und bewirtschaftet und alleine mit allfälligen Problemen gekämpft. Mit den Vernetzungs-

### «Dass Nahrungsmittelproduktion und Ökoausgleich gut nebeneinander hergehen, zeigt das Programm mit den Bewirtschaftungsverträgen.»

Markus Peter

Vielen Landwirten scheint es unangenehm zu sein, darüber zu reden, wie ein Beispiel aus dem Aargau zeigt. Anlässlich der Vorbereitungsarbeiten für ein kommunales Vernetzungsprojekt sprechen gleich mehrere Landwirte die Projektmitarbeiterin an. Jeder sagt ihr unter vier Augen, dass er der einzige sei,

projekten erhält der fachliche Austausch und die Zusammenarbeit im Bereich ökologischer Ausgleich einen grösseren Stellenwert.

Der Ökoausgleich wird von vielen Landwirten, aber auch von landwirtschaftlichen Verbänden, nicht als Produktion wahrgenommen. «Ich würde mir wünschen, dass Produk-



### «Für eine gute ökologische Qualität ist eine kompetente Beratung unerlässlich»

Thomas Walter ist stellvertretender Leiter der Forschungsgruppe «Agrarlandschaft und Biodiversität» bei Agroscope Reckenholz-Tänikon und einer der Hauptautoren der neuen Studie zur Operationalisierung der Umweltziele Landwirtschaft im Bereich Biodiversität.

#### ■ Es ist nicht neu, dass die Flächen für den Ökoausgleich ausreichen, die Qualität aber unbefriedigend ist. Hat man trotzdem neue Erkenntnisse?

Thomas Walter: Ja, das hat man schon gewusst. Aber mit der neuen Studie liegt jetzt eine gut abgestützte Schätzung vor, die gesamtschweizerisch vergleichbar ist. Ausserdem wurden Zielwerte für fünf Hauptregionen und die landwirtschaftlichen Zonen quantifiziert. Für 24 Subregionen wurden schwerpunktmässig zu fördernde Lebensräume beschrieben.

#### ■ Wen spricht die Studie an?

Vor allem Politik und Beratung. Wir schlagen für die Regionen Schwerpunkte vor, die z. B. bei der Entwicklung von Vernetzungsprojekten und -konzepten verwendet werden können.

#### ■ Wo ist der grösste Knackpunkt?

Das Mittelland und die tieferen Juralagen. Gerade im Ackerbau-gebiet sind sowieso nicht viele Ökoflächen vorhanden und häufig von ungenügender Qualität.

#### ■ Müssen weitere Flächen ausgeschieden werden?

Kaum, da mengenmässig genug Flächen vorhanden sind. Vielmehr geht es darum, diese Flächen aufzuwerten oder an geeignetere Standorte zu legen, um die geforderte Qualität zu erreichen.

#### ■ Wie wertet man auf?

Gute Ergebnisse werden mit Kleinstrukturen erzielt, das heisst Tümpel, Ast- und Steinhäufen, Steinmauern, Altgrasstreifen. Das Problem dabei ist, dass diese im Moment nicht speziell entgolten

werden und flächenmässig wenig zählen.

#### ■ Wie gelingt die Umsetzung?

Ich stelle mir eine Kombination aus motivierten Landwirten und Landwirtinnen, Beratung und Kontrolle vor. An verschiedenen Beispielen hat man gesehen, dass eine gute Beratung qualitätsmässig einen grossen Unterschied macht. Die Kontrolle dient hinterher dazu, diese Qualität zu bestätigen oder allenfalls noch Verbesserungspotenzial aufzuzeigen.

#### ■ Wie geht es weiter?

Im Rahmen des Aktionsplans Biodiversität laufen im Bundesamt für Umwelt momentan Diskussionen, wie die Umsetzung für die Landwirtschaft aussieht. Wichtig ist, dass sich die Ökoflächen an geeigneten Standorten befinden.

Das könnte zu einigen Umlagerungen führen.

#### ■ Wie sehen Sie die Chancen für die Zielerreichung im Hinblick auf die neue Agrarpolitik?

Da es mit der neuen Agrarpolitik keine Tierbeiträge mehr gibt, aber die Flächenbeiträge bleiben, dürfte das dazu führen, dass der Tierbesatz sinkt, die Flächen aber trotzdem bewirtschaftet und damit offen gehalten werden. In den tierintensiven Gebieten dürfte das zu einer besseren Qualität führen. Zudem sollen Flächen mit Qualität künftig höhere Beiträge bekommen.

#### ■ Was sagen Sie persönlich zu den Ergebnissen?

Es hat mich überrascht, dass in den Bergzonen I und II auch Defizite vorhanden sind. Dort wird vorwiegend Milch und Fleisch produziert und die Betriebe sind auf gutes Futter angewiesen. Daher wird intensiviert, wo es standortmässig möglich ist. Hier könnte sich mit der neuen Agrarpolitik etwas ändern.

| Interview: Katharina Scheuner

tion und Ökologie nicht ständig gegeneinander ausgespielt würden», sagt Markus Peter: «Dass es gut nebeneinander hergeht, zeigt das Programm Bewirtschaftungsverträge naturnahe Landwirtschaft im Aargau, das sich in den letzten zwei Jahrzehnten gut bewährt hat.»

### Kompetente Beratung ist für gute Qualität unerlässlich

Sowohl beim BLW wie auch bei den Kantonen und bei den Hauptautoren der neuen Studie ist man sich einig, dass eine gute Beratung im Hinblick auf Qualität im ökologischen Ausgleich eine massgebende Rolle spielt. Genau diese Beratung wird aber noch viel zu selten in Anspruch genommen. «Hier könnte die neue Agrarpolitik eine Chance bieten», sagt Mar-

kus Peter: «Wenn die Qualitätsbeiträge stark ansteigen, wird es plötzlich normal, sich auch in diesem Bereich Beratung zu holen.»

In der Wahrnehmung der Bewirtschafter gehört der Ökoausgleich noch nicht so richtig zu einem landwirtschaftlichen Betrieb. Zwar erlebt Markus Peter im Zusammenhang mit Vernetzungsprojekten regelmässig, dass Landwirte ihre Ökoflächen beim Betriebsspiegel angeben. In einem anderen Umfeld fristen diese aber eher ein Schattendasein und werden nicht als Betriebszweig wahrgenommen. Wohlgemerkt, das sind sie auch nicht auf jedem Betrieb. Aber es gibt viele Betriebe, und zwar nicht nur im Rahmen der Bewirtschaftungsverträge im Aargau, die einen beträchtlichen Anteil des Betriebseinkommens aus dem ökologischen Ausgleich ziehen. «Es ist üblicherweise weniger Leidenschaft drin, schliesslich gibt es viel mehr begeisterte Viehzüchter als begeisterte Brachenbewirtschafter», vermutet Markus Peter.

Die Rolle der Kontrolle ist insofern weniger zentral, weil sie häufig nicht automatisch eine bessere Qualität zur Folge hat. Es wachsen nicht mehr Indikatorarten, nur weil eine Kontrolle gemacht wird. Trotzdem muss die Qualität dieser Flächen natürlich überprüft werden. «Bei Vernetzungsprojekten hat eine Kontrolle Einfluss auf die Wirkung der Ökofläche, wenn es beispielsweise um Rückzugstreifen geht», sagt Patricia Steinmann: «Diese müssen bei jedem Schnitt stehen gelassen werden. Hier ist Kontrolle einfach und effizient. Wenn der Landwirt weiss, dass eine Kontrolle stattfindet und es zu Beitragskürzungen kommen kann, wird er eher davon absehen, die Fläche ganz zu mähen.»

| Katharina Scheuner

## Bewirtschaftungsverträge im Kanton Aargau

Der Kanton Aargau hat lange vor der Einführung der Direktzahlungen bereits Bewirtschaftungsverträge mit Landwirten im Bereich Ökologie gemacht. Man überführte schliesslich das bewährte System ins Direktzahlungssystem des Bundes (Direktzahlungsverordnung DZV und Ökoqualitätsverordnung ÖQV).

### Verschiedene Vertragsarten

Die Fläche des Kantons Aargau wurde in das Beitrags- und Aufwertungsgebiet (BAG) und das übrige Gebiet unterteilt. Im BAG sind direkt Verträge zwischen Kanton und Betrieben möglich, wobei der Kanton resp. der Bund 100% der Beiträge übernimmt. Der grösste Teil der Vertragsflächen liegt im BAG. In den übrigen Gebieten müssen Trägerschaften gebildet werden, die einen Kostenanteil übernehmen.

Die Richtlinien für die Bewirtschaftungsverträge sind detaillierter und anspruchsvoller als die DZV und die ÖQV, aber es gibt zusätzlich zu diesen Direktzahlungen noch Programmbeiträge. Für einen Gesamtbetriebsvertrag ist eine Mindestfläche auf dem Wies- und Ackerland vorgeschrieben wie auch für Strukturen (wie Brachen und Hecken) und Kleinstrukturen. Auch für einen Vernetzungsvertrag ist eine Mindestfläche in den verschiedenen Kategorien nötig. In bestimmten Fällen können auch Einzelflächen unter Vertrag genommen werden.

Der Kanton Aargau hat die Erarbeitung der Verträge sowie die Beratung und Betreuung der beteiligten Landwirte an ein Ingenieur-Büro mit landwirtschaftlichem Know-How ausgelagert. Die Agrofutura AG hat ihren Sitz in Frick und betreut mit ihrem Team die Vertragslandwirte. Für jede Gemeinde ist eine Person zuständig, die mit jedem Landwirt einzeln einen Vertrag erarbeitet. Die Interessen der Betriebsleiterfamilie, der Arbeitsalltag und die übrigen Betriebs-

zweige werden dabei berücksichtigt. Es geht darum, einen Vorschlag zu finden, der optimal in die Betriebsstruktur passt. Der Vertrag läuft anschliessend über sechs Jahre. Jährlich gibt es Stichprobenkontrollen, die Brachen werden alle kontrolliert.

### Beratung vor Kontrolle

«Wir setzen bei uns stark auf eine gute Beratung und Begleitung der Vertragslandwirte und versuchen, damit allfällige Probleme frühzeitig anzugehen, anstatt diese erst bei den Kontrollen festzustellen», sagt Markus Peter. «Jeder Landwirt, der einen Bewirtschaftungsvertrag hat, weiss, an wen er sich bei Fragen oder Problemen wenden kann. Bei der Planung ist es das Ziel, dass der Ökoausgleich und die Acker- und Futterflächen gut nebeneinander einhergehen. Das bedingt eine gute Zusammenarbeit mit den Landwirten, die ihre Betriebe und den Arbeitsalltag am besten kennen.»

Patricia Steinmann vom BLW sagt: «Das Aargauer Modell ist ein aufwändiges Programm, aber die Ergebnisse können sich sehen lassen.» Das hat auch eine Studie gezeigt, die die Agrofutura zusammen mit dem Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) und der Schweizerischen Vogelwarte durchgeführt hat. Dabei wurden auf 24 Betrieben Beratungen im Bereich ökologischer Ausgleich durchgeführt, was auf diesen Betrieben in Mehrwert für Natur und Portemonnaie resultierte. Die Betriebe, auf denen eine Beratung stattgefunden hatte, setzten mehr und komplexere ökologische Ausgleichsobjekte um, die eine bessere Qualität aufwiesen. Die Betriebe konnten ebenfalls die Beiträge erhöhen.

### Weitere Information

– [www.agrofutura.ch](http://www.agrofutura.ch)  
– [www.ag.ch/de/dfir/landwirtschaft/landwirtschaft.jsp](http://www.ag.ch/de/dfir/landwirtschaft/landwirtschaft.jsp) unter Bewirtschaftungsverträge

## IN KÜRZE

- Eine neue Studie bestätigt mit einer fundierten Schätzung, dass die Qualitätsziele im Bereich Biodiversität in der Landwirtschaft noch nicht erreicht sind.
- Im Gegensatz zu der Qualität ist die erforderliche Fläche nahezu erreicht.
- Die Agrarpolitik 2014–17 wird die Qualität auf Ökoflächen stärker gewichten und die Anreize dafür erhöhen.
- In der Diskussion werden die «Biodiversitätsleistungen» und die «Nahrungsmittelproduktion» meist als Gegensätze gehandelt. Fakt ist, dass beide Leistungen von der Gesellschaft und vom Markt verlangt werden.
- Im Bereich Ökoausgleich gibt es wenig fachlichen Austausch innerhalb der Landwirtschaft.
- Erwiesenermassen ist Beratung ein zentrales Element, wenn es um die Verbesserung der Qualität im Ökoausgleich geht.
- Bis Mitte 2014 erarbeiten diverse Arbeitsgruppen einen Aktionsplan, wie die Qualitätsziele erreicht werden sollen.